



DER ORDEN POUR LE MÉRITE – 150 JAHRE

von Helmut Coing

Die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite kann in diesem Jahre auf 150 Jahre zurückblicken; sie dürfte damit der älteste Orden in unserem Gemeinwesen sein. Sie hat in diesem Zeitraum freilich nicht immer eine vollkommen gleiche Gestalt gehabt; sie ist vielmehr verschiedentlich umgestaltet worden. Das Jubiläum darf der Anlaß sein, auf diese verschiedenen Organisationsformen zurückzublicken. Zu betrachten sind dabei ihre Gründung, die Existenz unter der Monarchie bis 1918, die Umformung in der Zeit der Weimarer Republik und schließlich die Neugründung durch den ersten Präsidenten der Bundesrepublik, Theodor Heuss.

I. Die Gründung und die Zeit der Monarchie

1. Der Orden Pour le mérite als solcher ist 1742 von Friedrich dem Großen als preußischer Orden geschaffen worden. Er ist zunächst eine allgemeine Auszeichnung gewesen, die für die Verdienste verschiedener Art verliehen werden konnte. Einer der ersten Träger dieses Ordens ist z. B. Voltaire gewesen. Im Laufe der Zeit ist er dann aber ein Militärorden geworden; er wurde, insbesondere in der Zeit der Freiheitskriege, nur noch für besondere Taten im Kriege verliehen. In dieser Form hat er bis zum Ende der Monarchie 1918 fortbestanden. Im Ersten Weltkrieg ist er dafür noch vergeben worden. Der letzte überlebende Träger ist Ernst Jünger; er hat ihn für seine Leistungen als junger Offizier erhalten.

2. Als die Errichtung des Ordens 100 Jahre zurücklag (1842), hat der preußische König Friedrich Wilhelm IV. dem Militärorden am 31. Mai 1842 eine Friedensklasse hinzugefügt, die für Gelehrte und Künstler bestimmt war. Sie sollte aber eine Abteilung des allgemeinen Ordens sein. Daher ist das Ordenszeichen das gleiche wie bei dem Militärorden. Es trägt nicht die Vornamen Friedrich Wilhelm IV., sondern das doppelte „F“ Friedrichs des Großen. Trotzdem weist die Friedensklasse eine ganze Reihe von Besonderheiten auf: Sie ist stark geprägt von der Persönlichkeit dieses preußischen Monarchen.

Man darf sagen, daß dieser König unter den Hohenzollern eine sehr besondere Stellung einnimmt. Weder die Zeitgenossen noch die Historiker haben ihn als bedeutenden Politiker betrachtet; ebensowenig hat er, wie so viele seines Hauses, erfolgreiche Kriege geführt. Als Herrscher lag ihm in besonderer Weise daran, den Frieden zu erhalten, Preußen nicht in einen Krieg zu verwickeln; dies hat sich besonders in der Zeit des Krimkrieges gezeigt. Auch hat er dem damals aufsteigenden Nationalismus ferngestanden, er liebte Deutschland, aber nicht den Nationalstaat.

Was ihm dagegen am Herzen lag, war die geistige Kultur. Er war der Wissenschaft und der Kunst verbunden und hat schon als Kronprinz persönliche Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten aus diesen Lebensbereichen unterhalten.

In der Wissenschaft hat vor allem Alexander von Humboldt dem König nahegestanden. Humboldt hat häufig am preußischen Hofe Vorträge gehalten und den König bei der Förderung der Wissenschaft beraten. Es ist dies um so bemerkenswerter, als Humboldt politisch den Zielen des Königs ganz ferne stand; er war ein Anhänger der Ideen der französischen Revolution und hat dies nie verheimlicht. Es zeigt dies die Großzügigkeit des Königs: Er hat von Gelehrten und Künstlern nie verlangt, daß sie seine politischen Ansichten vertraten. Es wird noch zu erörtern sein, daß diese Haltung auch bei der Gründung und der Organisation der Friedensklasse eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die Beziehungen des Königs haben sich aber nicht auf Humboldt beschränkt, auch Ranke, Bunsen und der Ägyptologe Lepsius haben ihm nahegestanden.

Friedrich Wilhelm IV. hat die Entwicklung der Wissenschaften in Preußen in bedeutender Weise gefördert. Er hat, um nur einiges zu erwähnen, die Gebrüder Grimm, die 1837 in Göttingen entlassen worden waren, weil sie gegen den Verfassungsbruch des Königs protestiert hatten, an die Berliner Akademie berufen; er hat an der Gründung des heute noch existierenden Deutschen Archäologischen Instituts mitgewirkt.

Noch enger ist sein Verhältnis zu führenden Künstlern seiner Zeit, vor allem zu Architekten und Bildhauern, gewesen. Hier ist vor allem Schinkel zu nennen, aber auch dessen Schüler Stüler, der

Architekt Persius, der Landschaftsgestalter Lenné und der Bildhauer Rauch.

Er hat gern an Projekten aus diesem Bereich mitgearbeitet; es existieren zahlreiche Zeichnungen von ihm, die in diesem Zusammenhang entworfen sind. Es sind ja in seiner Kronprinzen- und Regierungszeit auch eine ganze Reihe von bedeutenden Bauten entstanden; ich erwähne etwa die Villa Charlottenhof, die Orangerie, die Friedenskirche bei Potsdam und die Werdersche Kirche in Berlin. Der Architekt Stüler hat gesagt: „Der König begnügte sich nicht damit, dem Künstler nur Aufgaben zu stellen und die Bearbeitungen seinem Talent zu überlassen; es drängte ihn zu lebendiger Teilnahme an der Bearbeitung, wenn nicht zur Leitung derselben. So liebte er es, die Grundidee des auszuführenden Bauwerkes mehr oder minder ausgearbeitet in kleinem Maßstab selbst zu skizzieren... Diese Angaben wurden mit der lebenswürdigsten Anspruchslosigkeit, zuweilen mit der scherzhaften Äußerung: „Hier haben Sie mein Geschmier, jetzt bringen Sie Vernunft hinein“ zur weiteren Ausarbeitung übergeben.“

3. Diese Interessen und Eigenschaften des Gründers zeigen sich nun auch bei der Organisation der Friedensklasse des Pour le mérite.

Zunächst: Der Orden ist für Gelehrte und Künstler bestimmt; in ihm werden also Kunst und Wissenschaft zusammengefaßt.

Sodann: Der Orden ist nicht auf Preußen oder Deutsche beschränkt. Er hat nach seiner Satzung 30 deutsche und 30 ausländische Mitglieder.

Schließlich: Schon nach der ersten Satzung können, wenn ein Platz freigeworden ist, die Mitglieder neue Mitglieder vorschlagen – eine Regelung, die bei sonstigen Orden keineswegs üblich ist.

Die Unvoreingenommenheit des Königs bei der Pflege von Kunst und Wissenschaft hat sich auch bei der Auswahl der ersten Mitglieder gezeigt: Aus Frankreich ernannte Friedrich Wilhelm Chateaubriand und den Naturwissenschaftler Arago. Daß der erste gewählt wurde, lag nahe. Der König kannte ihn und teilte sicher Chateaubriands legitimi-stische Auffassungen. Anders stand es aber mit Arago; der hatte, als Friedrich Wilhelm als Prinz auf Vorschlag Humboldts dessen Institut besuchen wollte, dies mit der Bemerkung abgelehnt: „Prinzen emp-fange ich nicht!“ Ebenso hat er sich über politische Bedenken, die gegen Kandidaten vom Ministerium vorgebracht wurden, hinweggesetzt.

Aus einem Brief Varnhagens von Ense wissen wir, daß er einen italienischen Physiker aufnahm, den man als Carbonoro bezeichnet hatte, und daß er bei einem anderen Kandidaten, von dem gesagt wurde, er habe etwas gegen Preußen geschrieben, bemerkt hat: „Das interessiert mich nicht!“

So ist unser Orden in vielem stark von der Eigenart seines Gründers geprägt. Mit Recht hat der Historiker Bussmann bemerkt, dieser König lebe in der Friedensklasse des Ordens weiter.

4. In der Zeit der preußischen Monarchie ist die Organisation des Ordens durch die unter Friedrich Wilhelm IV. erlassene Satzung bestimmt worden. An Änderungen sind nur zwei zu erwähnen.

1846 ist auf eine Anregung von Alexander von Humboldt das Vorschlagsrecht für ausländische Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste zu Berlin übertragen worden.

1890 hat Wilhelm II. verfügt (29. 1. 1890), daß die inländischen Mitglieder die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen müßten. Die ursprüngliche Satzung hatte gefordert, daß sie der „deutschen Nation“ angehören mußten. Es war dies unter den damals bestehenden Verhältnissen ein unbestimmter Begriff; voraussichtlich waren damit auch die deutschsprachigen Angehörigen der Habsburger Monarchie gemeint.

Auch unter den Nachfolgern Friedrich Wilhelms IV. sind die Mitglieder des Ordens stets auf Vorschläge der Akademien oder der Mitglieder des deutschen Ordenskapitels berufen worden; eine Ernennung durch den Monarchen ohne Vorschlag hat es nicht gegeben. Jedoch sind in dieser Zeit offenbar immer mehrere Namen genannt worden. Der König konnte sich also aus der Zahl der Vorgeschlagenen einen auswählen. Offenbar war er dabei an die Reihenfolge, in welcher die Vorschläge gebracht waren, nicht gebunden. So hat z. B. Wilhelm II. den an erster Stelle vorgeschlagenen französischen Mathematiker Poincaré nicht berufen, sondern einen an zweiter Stelle genannten Engländer ernannt. Immerhin ist hervorzuheben, daß auch Persönlichkeiten berufen worden sind, die politisch tätig waren und keineswegs die politische Richtung der Regierung unterstützten, so z. B. Theodor Mommsen und Virchow. Durch dieses Berufungsverfahren unterschied sich der Orden sehr deutlich von anderen Auszeichnungen.

II. Weimarer Zeit

1. Diese Besonderheit sollte für die Fortexistenz des Ordens in der Zeit der Weimarer Republik von entscheidender Bedeutung werden. Dieser Fortexistenz standen nach dem Sturz der Monarchie politische und juristische Gründe entgegen. Die politischen lagen darin, daß führende Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei, welche die Regierung in Preußen übernommen hatten, dem Orden sehr kritisch gegenüberstanden. Sie sahen in ihm wohl eine konservative Institution, die eng mit der Monarchie verbunden war. Die juristischen Bedenken ergaben sich daraus, daß Art. 109 Abs. V der Weimarer Verfassung die Verleihung von Orden durch den Staat verbot.

Trotzdem hat der Orden offenbar zunächst in der alten Form weiterbestanden. Die preußische Staatsregierung ist, jedenfalls in gewissem Umfang, an die Stelle des preußischen Königs getreten. So hat sie 1920 Adolf von Harnack, der seit 1915 Vizekanzler des Ordens war, zum Kanzler ernannt, und der preußische Ministerpräsident Hirsch hat die Aufnahme von ausländischen Mitgliedern verboten (Erlaß vom 10. 4. 1919). Neue Mitglieder sind aber zunächst nicht ernannt worden.

2. Daß der Orden dann aber in der Weimarer Republik fortexistieren konnte, hat der damalige Ordenskanzler Adolf von Harnack dadurch erreicht, daß er dem Orden eine neue Form gegeben und dann in langen Verhandlungen mit der preußischen Staatsregierung deren Einverständnis herbeigeführt hat.

Der Grundgedanke von Harnack war, daß die deutschen Ordensmitglieder, die ja unter der Monarchie vom preußischen König berufen wurden, sich zu einer selbständigen, freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern zusammenschließen sollten, die sich durch Zuwahl von neuen Mitgliedern selbst ergänzen konnte. Das Ordenszeichen sollte nur das äußere Zeichen dafür sein, daß man dieser Vereinigung angehörte. Diesem Gedanken entsprechend sind die deutschen Mitglieder dann zu einer solchen „Vereinigung“ zusammengetreten.

Am 22. 5. 1922 ist die Satzung für diese neue Organisation beschlossen worden. In der Einleitung heißt es: „Der Orden erhält den Charakter einer freien Vereinigung, die sich als eine aus sich selbst ergänzende Gemeinschaft von 30 hervorragenden Gelehrten und Künstlern darstellt.“

Als Zeichen der Zugehörigkeit zu der Vereinigung tragen die Mitglieder die bisherigen dreißig Abzeichen. Das Eigentumsrecht an diesen Abzeichen besitzt der preußische Staat.“

Harnack hat dann über Jahre mit der preußischen Staatsregierung über die Fortexistenz des Ordens und die Anerkennung der neuen Organisationsform verhandelt. Er hat darauf hingewiesen, daß die Ordensmitglieder ja auch in der Monarchie nicht frei vom König ausgewählt worden seien, sondern stets auf Vorschläge der Ordensmitglieder oder der Akademien. Es handele sich also nicht um eine Auszeichnung im Sinne von Art. 109 der Weimarer Verfassung, der Orden gleiche vielmehr einer Vereinigung von anerkannten Gelehrten und Künstlern. Insofern habe es sich bei ihm stets um eine Vereinigung von „Sachkunde mit dem demokratischen Prinzip“ gehandelt. Der Orden gehöre zu den guten Traditionen des preußischen Staates, die in der Demokratie erhalten werden sollten; dies liege im Interesse sowohl des Staates wie der Wissenschaft und der Kunst. Im Jahre 1924 wurde dann schließlich die Genehmigung zu dem Fortbestehen des Ordens in der neuen Form des Statuts von 1922 erteilt. Danach sind dann wieder neue Ordensmitglieder gewählt worden, allerdings keine Ausländer.

3. Eine öffentliche Institution ist der Orden aber in der Weimarer Zeit eigentlich nicht gewesen; er blieb eine private Vereinigung. Der Kultusminister ist zwar vor der Wahl neuer Mitglieder über deren Namen unterrichtet worden, aber gemeinsame öffentliche Sitzungen oder Veranstaltungen hat es nie gegeben. Das Ordenszeichen ist nur einmal, an Käthe Kollwitz, vom Kanzler persönlich übergeben worden. Auch hatte der Orden kein bei der Staatsverwaltung eingerichtetes Sekretariat, und staatliche Mittel standen ihm nicht zur Verfügung.

4. In der Zeit des Nationalsozialismus hat es zwar von politischer Seite Überlegungen gegeben, den Orden im Rahmen des Regimes umzugestalten; dazu ist es aber nicht gekommen. In der Ausführungsverordnung zu dem Gesetz über Orden und Ehrenzeichen vom 14. 11. 1935 ist zwar ein Vorbehalt hinsichtlich des Ordens Pour le mérite gemacht worden; Neuwahlen waren aber 1934 verboten worden. Damit war der Orden praktisch zum Aussterben verurteilt.

III. Die Gestaltung des Ordens in der Bundesrepublik

1. In der Bundesrepublik ist die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite durch den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss wiedererrichtet worden.

Der Grund dafür war zunächst, daß Theodor Heuss ganz allgemein bemüht war, die kulturellen Traditionen, die in Deutschland vor dem Nationalsozialismus Bedeutung gehabt hatten, wiederherzustellen, nach der Diktaturzeit an sie wieder anzuknüpfen. Dies galt z. B. von dem Humanismus, der in der antiken Kultur verwurzelt war: Heuss hat die Friedensklasse unseres Ordens offenbar als Teil dieser Traditionen betrachtet. Er hat dazu einmal geschrieben: „Dieser Orden hat nach seiner Struktur und Geschichte nicht den staatspolitischen Charakter wie sonstige Auszeichnungen, sondern er trägt ein geistesaristokratisches Moment und ist nach meinem Gefühl zumindest in der Bildungsgeschichte, und zwar nicht bloß Deutschlands, als die edelste Anerkennung für wissenschaftliche und künstlerische Leistungen empfunden worden, die mit dem Deutschland verbunden ist“ (Brief an Carl J. Burckhardt vom 9. Februar 1953).

Theodor Heuss war aber mit dem Orden noch in besonderer Weise verbunden. Es gab zunächst eine persönliche Beziehung. Sein Schwiegervater, der Nationalökonom Knapp, war Mitglied des Ordens gewesen. Dann hatte aber Heuss in der Zeit des Nationalsozialismus neben den großen Biographien, die er in diesen Jahren geschrieben hat, sich auch mit der Geschichte der Friedensklasse des Pour le mérite beschäftigt. Er hatte in Archiven gearbeitet und bei Max Planck, dem Ordenskanzler aus der Zeit der Republik, auch die von Harnack stammenden Akten studiert. Auf Grund der so erworbenen Kenntnisse hatte er dann bei dem 100jährigen Jubiläum des Ordens, am 31. Mai 1942, einen großen Gedenkartikel in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht, der den Titel trug: „Ein Areopag des Geistes“.

2. Sehr bald nach seinem Amtsantritt, 1950, hat er sich dann entschlossen, diesen Orden wiederzuerrichten. Damals lebten nur noch drei Mitglieder, darunter der Orientalist Littmann. An diesen hat er am 14. Dezember 1950 einen Brief geschrieben, in dem er anregte, durch Zuwahl neuer Mitglieder das Ordenskapitel wiederherzustel-

len. Ich zitiere daraus die folgenden Zeilen, die seine Beweggründe deutlich erkennen lassen.

„In diesem Brief möchte ich Ihnen vortragen dürfen, was mich seit einiger Zeit beschäftigt. Wie Sie sich denken können, ist die Frage der Neuschöpfung von Orden oder Auszeichnungen ein Gegenstand mannigfaltiger Überlegungen. Die Frage hat sich vor allem auch unter dem Gesichtspunkt für unser Überdenken verdichtet, daß in absehbarer Zeit der freie politische und diplomatische Verkehr mit den auswärtigen Staaten sich ergeben wird. In der Zeit der Weimarer Republik war das Fehlen solcher Möglichkeiten eine gewisse Behinderung, denn Porzellan-Service und Ähnliches lassen sich ja nicht an den Frack hängen. Nun steht aber neben einer solchen mehr politisch-technischen Überlegung auch das andere, einer Form der Auszeichnung, die eine große Tradition besaß, vielleicht neue Wirklichkeit und Wirksamkeit zu geben. Und hier möchte ich den Versuch machen, die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite neu zu beleben. Ich weiß erstens, daß es ein preußischer Orden war und zweitens, daß er eine Stiftung Friedrich Wilhelm IV. gewesen ist, der durch Alexander von Humboldt beraten war. Der Orden, der 30 ausgezeichnete Männer bei einer bestimmten inneren Aufteilung der künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen umfaßte, ist ja, wie Sie wissen, durch Adolf von Harnack nach 1918 erhalten geblieben. Auch nachdem die Weimarer Verfassung Orden und Ehrenzeichen abgeschafft hatte, war der Reichspräsident Ebert einsichtig genug, diesen Geistes-Aristokraten-Orden demokratischer Ordnung zu erhalten. Sie wissen, daß die personelle Zusammensetzung dieses Ordens wie auch das von den Staatsautoritäten unabhängige Verfahren der Selbstergänzung nicht in das System des Nationalsozialismus paßte. Hitler hat seine Weiterführung untersagt. Er hat damals selbst einen Orden für Kunst und Wissenschaften – ich weiß nicht mehr genau, wie er hieß – gestiftet, der, wenn ich mich recht entsinne, sogar mit einer Geldgabe verbunden gewesen ist. Ich weiß nur noch, daß im Rahmen der Dichtung eine Anzahl von Parteiliteraten diese Auszeichnung empfangen haben. Ich selbst habe im Jahr 1942 bei der Wiederkehr der hundertjährigen Stiftung eine Geschichtsbetrachtung in der Frankfurter Zeitung geschrieben, für die ich im Hohenzollernschen Hausarchiv und im Brandenburg-Preußischen Staatsarchiv einige Studien gemacht habe, um dann

durch das freundliche Entgegenkommen von Max Planck in dessen Wohnung die ihm aus dem Harnackschen Nachlaß übermittelten neueren Papiere durchsehen zu können. Unglücklicherweise ist die Kiste, in der meine Publizistik aus jener Zeit verwahrt war, wie manches andere auf dem Transport von Berlin nach Stuttgart abhanden gekommen. Ich bin mit Arbeit, wie Sie sich denken können, überlastet und im Augenblick gar nicht in der Lage, die Rekonstruktion der Dinge in meinem Gedächtnis oder in Sachunterlagen vorzunehmen. Ich selbst weiß nicht, ob a) jene zum Teil höchst interessanten Papiere aus Plancks Besitz gerettet sind – er hatte sie in seiner Wohnung im Grunewald – b) ob sie evtl. mit ihm nach Göttingen wanderten und dort sich befinden und c) ob sie an seinen ehemaligen Stellvertreter und theoretischen Nachfolger Vossler gegeben sind. Die Überlegung dieser technischen Möglichkeiten hat, wenn man an die Zeit nach 1945 denkt, etwas Unwahrscheinliches, ja Gespenstiges.

Nach meiner Erinnerung gehören Sie, verehrter Herr Professor, zu den Trägern des Ordens. Soviel ich weiß, gehören auch der sehr alte General v. Kuhl und Wilhelm Furtwängler dazu. Ich möchte Ihnen folgende Idee unterbreiten: daß Sie mir einen Brief schreiben, in dem Sie mich bitten, die Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite* wieder ins Leben zu rufen, um eine würdige und bedeutende Tradition nicht untergehen zu lassen. Ich würde Ihnen dann antworten, daß ich von mir aus die Anregung begrüße, aber nicht als Neustifter auftrete (was eine geschichtliche Geschmacklosigkeit wäre), sondern ich würde an Sie Bitte und Auftrag richten, mit den noch vorhandenen Trägern des Ordens *Pour le mérite* die Ergänzung auf 30 Namen einzuleiten. Damit hätten wir die historische Kontinuität gewahrt und die geistige und sachliche Autonomie des Ordens neu gesichert. Bei dieser Neuergänzung würde am besten ein kleiner Kreis, an dessen Arbeit ich selbst gerne mitwirken würde, beratend auftreten. Wir würden uns dann auch überlegen, mit einer evtl. Änderung der Satzung, die die Ordensverleihung auf Angehörige „der deutschen Nation“ begrenzt (es ist unsicher, ob diese Bestimmung auch in den ursprünglichen Statuten stand) ganz wenige, aber wirkungsvolle Ausländer hereinzunehmen, mit denen natürlich auch vorher sorgfältig gesprochen werden müßte. (Ich persönlich denke dabei an Albert Schweitzer, Benedetto Croce,

Karl Burckhardt.) Wenn es auf solche Weise gelingt – ich erbitte Ihr Mitdenken und Mitwirken –, den deutschen Orden vor den Deutschen selbst und der Welt wieder zur Gestalt zu bringen, so wäre es moralisch-psychologisch und geistig-politisch unzweifelhaft ein Gewinn“ . . . Diesem Vorschlag hat Littmann sogleich entsprochen; er schrieb aus Ägypten am 29. Dezember 1950:

„Als einer der letzten noch lebenden Ritter der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite möchte ich mir die Bitte erlauben, diese Klasse, die seit 1933 nicht ergänzt worden ist und nur noch wenige Mitglieder hat, nunmehr wieder ins Leben rufen zu wollen, damit die Tradition des Ordens gewahrt bleibe.“

1952 sind dann zunächst 15 weitere Mitglieder gewählt und eine neue Satzung beschlossen worden. Aufgrund dieser Satzung wurden dann weitere Wahlen vorgenommen. Im Gegensatz zur Zeit der Weimarer Republik wurden nun auch wieder ausländische Mitglieder berufen; darauf hatte Heuss besonderen Wert gelegt.

3. Bei dieser Wiederherstellung hat der Orden eine in gewissem Umfang andere Struktur erhalten.

Theodor Heuss hat zwar an der von Harnack geschaffenen Form festgehalten, daß der Orden eine „freie Vereinigung von Gelehrten und Künstlern“ sein sollte. Die Ordensmitglieder werden also nicht vom Staat ernannt, sondern vom Kapitel, d. h. den deutschen Mitgliedern, gewählt.

Auf der anderen Seite hat Heuss aber dem Orden den Charakter einer öffentlichen Institution gegeben. Der Bundespräsident ist der Protektor des Ordens. Es findet jedes Jahr eine öffentliche Feier in seiner Gegenwart statt, bei der ein Mitglied einen Vortrag hält, aber auch Nachrufe auf verstorbene Mitglieder und Vorstellung der neuberufenen stattfinden. Diese Veranstaltung geht auf eine Anregung des Ordensmitglieds Erich Kaufmann zurück; die erste öffentliche Sitzung hat 1954 stattgefunden. Der Orden hat ferner seit 1956 ein Sekretariat bei dem Bundesinnenministerium und einen Etat für seine Tagungen. Das hatte es alles vorher weder in der Monarchie noch in der Weimarer Zeit gegeben.

Übrigens ist durch diese Ausstattung als einer öffentlichen Einrichtung gerade der Gedanke der „Gemeinschaft“, den Harnack entwickelt hatte, stärker verwirklicht, als dies vorher der Fall war. Die Mitglie-

der treffen sich jährlich, stehen miteinander im Gespräch und sind daher viel stärker verbunden als in der Vergangenheit.

Der heutige Orden geht zwar auf eine preußische Gründung zurück, aber er ist nicht mehr, wie noch in der Zeit der Weimarer Republik, eine preußische Institution. Der Staat Preußen ist ja 1947 aufgelöst worden. Heute ist der Orden eine Einrichtung der Bundesrepublik – seit 1990 des Staates, der West- und Ostdeutschland in sich vereinigt. Aber es lebt in ihm die Tradition jener Kulturentwicklung im einstigen Königreich Preußen, die unserem Gründer so sehr am Herzen lag und von der ich am Anfang gesprochen habe, fort. Hier vereinigen sich die Ideen Friedrich Wilhelm IV. mit denen von Harnack und Theodor Heuss.

*

Auf folgende Beiträge zur Geschichte des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste sei noch besonders hingewiesen:

Walther Boeckh, Zur Geschichte des Ordens Pour le mérite für die Verdienste um die Wissenschaften und Künste. In: Forschungen und Fortschritte 18. Jg. 1942.

Percy Ernst Schramm, 1842–1967: Rückblick und Rundblick, in: Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte 8. Bd. 1967.

Percy Ernst Schramm, Rückblick auf die Geschichte des Ordens bis 1937, in: Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, 6. Bd. 1963/64.

Hans Rothfels, Theodor Heuss, die Frage der Kriegsorden und die Friedensklasse des Pour le mérite, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg. 1969, S. 44 ff.

Theodor Pfizer, Der hohe Orden. Die Friedensklasse des Pour le mérite, in: Südwestpresse am 31. August 1974.

Theodor Schieder, Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste – Ein historischer Rückblick, in: Die Mitglieder des Ordens – Erster Band – (1842–1881)